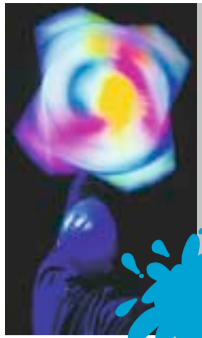


Von einer gelungenen Show erfährt man auf Seite 2



Wie man



sagen lernt, wenn sexuelle Übergriffe drohen, steht auf Seite 3

Die Mädchen aus dem Blueberry beeindrucken – nicht nur auf Seite 3



fluze 4.08

Die Jugendstadtzeitung für den Flughafenkiez

3,2,1 JUGGER!

Ein aufregender, neuer Sport – jetzt auch angeboten als AG in der Albert-Schweitzer-Schule

Stellen Sie sich vor, Sie streifen an einem sonnigen Tag durch die Hasenheide. Lautes Gebrüll und monotone Trommelschläge wecken Ihre Aufmerksamkeit. Sie gehen um eine Ecke und sehen auf der Wiese vor sich zwei Gruppen Jugendlicher, die mannshohe Schläger und Keulen schwingend aufeinander zustürmen und ... nein, nicht etwa wild aufeinander einprügeln. Ganz im Gegenteil. Ein kurzer, schneller Schlagabtausch, Befehle werden gerufen, getroffene Spieler knien sich hin und legen ihre Spielgeräte auf die Wiese, ein kleiner Junge mit leeren Händen stürmt vor, greift einen eiförmigen Ball, ruft einen Mitspieler zu sich, er soll ihn schützen, und prescht vor. Da will sich einer aus der gegnerischen Mannschaft ihm in den Weg stellen, der Läufer schlägt einen Haken, wirft sich hin, knallt den Ball mit ausgestrecktem Arm in einen am Boden liegenden Reifen und laut erschallt der Ausruf: „Punkt!“ Die Spieler lassen ihre Spielgeräte sinken, Knieende stehen auf, und alle kehren an die Grundlinie ihres Teams zurück. Als das seltsame Spiel vorbei ist, strahlen in beiden Teams viele glückliche Gesichter.

Was das war? Für eine Prügelei mutete es doch reichlich merkwürdig an. Zumal die Schläge nicht etwa stark, sondern flink und schnell erfolgten, als gelte



es, den Gegner nur leicht zu berühren, damit er sich hinkniet. Und auch einen Ball sieht man bei Raufereien doch eher selten.

Tatsächlich gehören die Jugendlichen zu einer neuen Schul-AG im Mittagsband der Albert-Schweitzer-Schule. Was ein wenig anmutet wie eine Mischung aus American Football, Kendo und Fechten, das ist ein neuer, aufregender und in vielerlei Hinsicht anspruchsvoller Sport: Juggers. Noch vor wenigen Jahren hätte man wohl nur ein Kopfschütteln geerntet, hätte man vorgeschlagen, offiziell in der Schule einen Sport anzubieten, bei dem sich zwei Parteien mit Polsterschlägern beharken.

Juggers hat mittlerweile in Berlin offiziell Anerkennung als Sportart gefunden, nachdem in der Hauptstadt die elften Deutschen Meisterschaften ausgetragen wurden, bei denen neben neunundzwanzig deutschen auch ein australisches und ein irisches Team teilgenommen haben. Eine Sportgruppe besteht beispielsweise beim altherwürdigen TSV Rudow, und glücklicherweise hat sich die Albert-Schweitzer-Schule

gleichfalls an das Experiment gewagt, diesen neuen Sport in ihr Programm aufzunehmen. Interessierte Jungen und Mädchen der neunten Klassen haben die Möglichkeit, sich wöchentlich im Juggers zu üben, in der Hoffnung, beim dritten Berliner Juggerspokal im Frühjahr einen bleibenden Eindruck bei den zahlreichen anderen Berliner Teams zu hinterlassen. Die Gruppe wird ehrenamtlich angeleitet vom Teamchef der



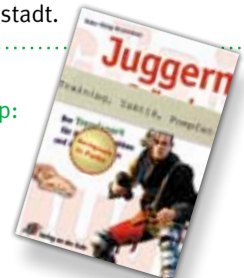
Mannschaft Lagerfalke, der vor zwei Jahren das erste Sachbuch zum Thema im „Verlag an der Ruhr“ vorlegen konnte. Dank der Förderung des Quartiersmanagements Flughafenstraße und der Unterstützer, zu denen das Programm Soziale Stadt, EU, Bund und die Stadt Berlin gehören, wird die Gruppe bald auf die vom Juggers e.V. Berlin entliehenen Spielgeräte verzichten können und ihre eigenen bauen. Denn das ist eine der Eigenarten dieses Sports: Es gibt das Equipment nicht einfach im Laden zu kaufen, sondern es muss unter fachkundiger Anleitung selbst gebaut werden - Kreativität statt Konsum. Wichtig ist, daß Juggers ohne Fairness nicht funktioniert. Treffer müssen ehrlich angesagt und akzeptiert, Auszeiten abgezählt werden. Die Schiedsrichter können unmöglich immer alle zehn Spieler auf dem Feld im Auge behalten. Aber auch Selbstbeherrschung spielt eine große Rolle: Ein versehentlich etwas kräftigerer Treffer muss als Ver-

sehen akzeptiert und hingenommen werden – Zorn hilft hier nicht weiter. Und obwohl Juggers reichlich martialisch aussieht, ist es ungefährlich, jedenfalls weniger gefährlich als Fußball oder andere populäre Mannschaftssportarten. Falls Sie neugierig geworden sind, dann besuchen Sie die Juggers im Volkspark Friedrichshain, die mittwochs und sonntags dort trainieren. Informieren Sie sich unter www.juggers.de, und scheuen Sie sich nicht, mit Ruben Philipp Wickenhäuser, dem Projektleiter der Schul-AG, über www.juggers.uhusnest.de Kontakt aufzunehmen. Neuigkeiten rund um die Neuköllner Schul-AG und die Berliner Juggers finden sich auch im Weblog unter www.uhusjuggersblog.uhusnest.de



- ★ Vier „Pompfer“ sind mit gepolsterten Spielgeräten, den Pompfen, ausgestattet. Es gibt zwei Meter lange Q-Tips, ein- und zweihändige Pompfen, Schilde und Ketten.
- ★ Diese vier Pompfer schützen ihren unbewaffneten Läufer. Der Läufer versucht, den Ball („Schädel“ oder „Jugg“ genannt) ins Ziel zu tragen.
- ★ Spielzeit wird mit Trommelschlägen alle anderthalb Sekunden gemessen: Jeder Schlag wird „Stein“ genannt.
- ★ Wer von einer Pompfe berührt wurde, muß für fünf Steine abknien und darf danach erst wieder am Spielgeschehen teilnehmen.
- ★ Nach einem erfolgreichen Punkt nehmen die Spieler Startpositionen zu beiden Seiten des Spielfelds ein, dann beginnt eine neue Runde.
- ★ Juggers wird in rund 20 deutschen Städten, in Australien, Dänemark, Irland und Costa Rica gespielt. In Deutschland fand allein in diesem Jahr ein knappes Dutzend nationaler und lokaler Turniere statt, unter anderem in Hamburg, Lübeck, Bad Oldesloe, Waidhaus, Saarbrücken und Lippstadt.

Das Buch:
Wickenhäuser, Ruben Philipp:
Juggers. Der Trendsport,
Verlag an der Ruhr 2006,
www.juggers.uhusnest.de



Jetzt geht's erst richtig los!

Am Donnerstagabend vor den Herbstferien krachte es heftig. Ein riesiges Feuerwerk wurde vom Dach der Turnhalle in der Evangelischen Schule Neukölln abgebrannt und hüllte die Nachbarschaft in farbiges Licht. Es war der Tag, an dem die Schule Jubiläum feierte und ihren Schulneubau in Betrieb nahm. Schulleiter Klaus-Randolf Weiser erinnert sich an den Tag, an dem auf 60 Jahre Schulbetrieb zurückgeschaut wurde.

„Das können wir nicht machen“, so meine Bedenken, als die Vertreter der einzelnen Gewerke uns bei einer Bausitzung das prachtvoll verschwenderische Geschenk eines Feuerwerks anboten, „schließlich ist an diesem Donnerstag Weltenerntedankfest.“ Sofort fiel mir der Slogan „Brot statt Böller“ ein. Die Herren vom Bau bestanden auf dieser zweckgebundenen Spende – und sie hatten ja Recht! Einen festlicheren Abschluss eines rundherum gelungenen Tages konnte man sich nicht denken. Mit einem Gottesdienst, den Bischof Huber und Superintendent Szymanski leiteten, begann es am Nachmittag. Viele Ehrengäste, darunter Bürgermeister Buschkowsky, waren gekommen. Nach einem ersten Rundgang durch das neue Gebäude, in dem nun unsere Kleinen zuhause sind, konnte man bei Häppchen und Getränken Gespräche führen und die Ausstellung zu 60 Jahren ESN betrachten. Diese bewegte Zeit wurde anschließend als temperamentvolle, bunte Revue auf die Bühne gebracht. Schüler und Lehrer spielten und

sangen sich die Seele aus dem Leib, toll!, und dann – wie gesagt – krachte es kräftig in der Mainzer Straße und Umgebung!

Als die Schulgründerin der ESN, Fräulein Marten – wie sie immer zärtlich genannt wurde, auch dann noch, als ihre Erscheinung bereits sehr mächtig war – im September 1948 die Evangelische Schule Neukölln aus der Taufe



hob, konnte wohl auch sie nicht ahnen, was sich aus diesem Beginn mit einer ersten Klasse und 23 Schülern nach 60 Jahren entwickeln würde.



September 1948: Es war Blockadezeit, schwierigste, fast aussichtslose Bedingungen für einen solchen Weg. Von der Politik des Magistrats nicht gewünscht und mit großem Misstrauen betrachtet – man wollte damals keine konfessionellen Schulen –, nahm das Haus unter Strafandrohung und ohne staatliche Genehmigung seinen Betrieb auf.

In den Räumen der Genezareth-Gemeinde in der Schillerpromenade fing alles an, direkt in der Einflugschneise des Tempelhofer Flughafens, auf dem alle zwei Minuten ein Rosinenbomber landete. Dennoch: Die Schule wuchs, Eltern bauten Baracken auf oder zu Schulräumen um. 1954 kam die Oberschule hinzu – ein praktischer und ein technischer Zweig, wie damals Haupt- und Realschule hießen. 1957 stand der Neubau, Bischof Dibelius weihte ihn ein. 1976 wurde neben der Turnhalle ein Provisorium errichtet, unser Pavillon, den unsere Nachbarn noch kennen werden – erst im vorigen Jahr wurde er abgerissen und durch den Neubau ersetzt, dessen Einweihung wir jetzt fei-

erten. Provisorien halten oft lange ... Im Zuge der Bildungsreform in den 70er Jahren ging die ESN für das Schulwesen der Landeskirche einen ungewöhnlichen Weg: Sie wurde 1975 die erste und bis heute einzige integrierte Gesamtschule und war damit pädagogisch auf dem neuesten Stand. Wieder Raumnot, wieder Provisorien, wieder war es die Genezareth-Gemeinde, die uns Herberge wurde. Erst 1982 stand der (alte) Neubau und die Schule war wieder unter einem Dach vereint. Nein, zufrieden waren wir auch da noch nicht. Die ESN brauchte eine gymnasiale Oberstufe, um ihr pädagogisches Konzept zu vollenden, um eine Schule für alle Schüler zu sein.

Wieder wurde geplant, verworfen, diskutiert, gekämpft und gestritten. Das Jahr 1989 mit seinen wunderbaren politischen Veränderungen ließ die Chancen für das Erreichen dieses Zieles schwinden. Unsere Landeskirche hatte sich nun anderen, wichtigeren Aufgaben zu stellen, welche die knapperen finanziellen Ressourcen banden.

Schließlich: 2003 war es so weit. In den Räumen der Genezareth-Gemeinde in der Schillerpromenade feierten wir die Eröffnung unserer Oberstufe.

Und heute? Heute besuchen 820 Schülerinnen und Schüler die Evangelische Schule Neukölln, arbeiten fast 70 Lehrer und 9 Erzieher im Haus. Wir sind eine Schule für alle geworden, vergeben Hauptschul- und Mittleren Schulabschluss und das Abitur. Dreimal durften wir bereits Abiturienten mit der allgemeinen Hochschulreife in der Tasche freudig in die Welt schicken.

Seit dem 1. August 2008 haben wir etwa 140 Kinder in unserer „ergänzenden Betreuung“, wir sind eine Ganztagschule in offener Form und haben ein neues Haus, welches uns den Raum gibt, diese Schulform überzeugend zu entwickeln und pädagogisch zu gestalten. „60 Jahre Schulentwicklung sind nun zu einem überzeugenden Ergebnis gelangt.“ Heinz Buschkowsky korrigierte mich: „Nein, lieber Herr Weiser, ihr seid jetzt in den Startlöchern, jetzt kann's erst richtig losgehen!“



„Theater, Konzert und Comedy in einem“ – so beschreibt der Veranstalter Stage Entertainment („Mamma Mia“, „Tarzan“) die Blue Man Group – und viel genauer lässt sich das, was die drei blauen Männer da machen, auch nicht sagen.

Laut Matt Goldman, Phil Stanton und Chris Wink, die die Blue Man Group 1988 gründeten, ist das Ziel der Show, die Zuschauer so zu verbinden, dass sie eins werden. Und es gelingt: Schon vor der Show wird das Publikum aufs Mitmachen eingestimmt: „Wir begrüßen unter den Zuschauern Frau XY. Sie feiert heute Ihren 30-jährigen Geburtstag! Herzlichen Glückwunsch! Wir bitten alle Zuschauer sich zu erheben! Wir singen jetzt ein Ständchen...“. Die Show selbst

ist sehr abwechslungsreich und bietet sowohl lautes Getörmel als auch leise Szenen. Die Spielstätte ist einzigartig: Vor zwei Jahren war der Saal noch ein Imax-Kino. Anfang 2007 wurde er umgebaut und bietet nun eine relativ kleine, jedoch vollkommen ausreichende Bühne, Platz für 620 Zuschauer und einen Haufen modernster Licht-, Ton- und Videotechnik. Der extrem steile Reihenanstieg ist geblieben und garantiert perfekte Sicht von allen Plätzen. Fazit: Eine gelungene, empfehlenswerte Show. Der Eintrittspreis ist – wie so oft – recht happig, für Schüler und Studenten gibt es jedoch „schon ab“ 36,30 Euro die sogenannten Young-Tickets, die ihren Preis wirklich wert sind.

Sanjin Zamola



Die DVD „Edelweißpiraten“ ist zum Beispiel bei Amazon für 6,95 Euro erhältlich.

Edelweißpiraten

Jugendlicher Nazi-Widerstand – heute fast vergessen

Das Leben von Jugendlichen im Nationalsozialismus sollte in vorgefertigten Bahnen verlaufen. Jungvolk, Hitler-Jugend, Bund deutscher Mädel. Davon abweichende Lebenswege und individuelle Interessen waren nicht vorgesehen. Wer sich außerhalb stellte, geriet schnell ins Visier des Staates. Dennoch gab es in zahlreichen Städten oppositionelle Jugendgruppen, deren Mitglieder sich vom Drill und Gehorsamszwang der Nazis abgestoßen fühlten. Sie nannten sich Navajos, Edelweißpiraten oder Meute und gingen häufig aus der 1933 verbotenen Bündischen Jugend oder der Arbeiterjugend hervor. In diesen Gruppen hielten sie ihr bisheriges Leben aufrecht. Sie trafen sich im Park und sangen Lieder, unternahmen gemeinsam Ausflüge, hörten ausländische Radiosender oder verbotene Musik und liefen betont lässig gekleidet herum.

Dieses eigentlich normale Jugendverhalten erforderte unter dem Druck des NS-Staates immer mehr Mut. Prügeleien mit der Hitler-Jugend und Beobachtung durch die Gestapo gehörten bald zum Alltag. Unter der zunehmenden Repression der Nazis, die diese Jugendlichen als Staatsfeinde und Schwerverbrecher verfolgten, wurde oppositionelles Verhalten zu aktivem Widerstand gegen die NS-Ideologie. Entsprechend gewürdigt oder anerkannt wurden sie aber auch nach 1945 nicht, sondern zum Teil als „Kriminelle“ oder „Asoziale“ verunglimpft.

Der Spielfilm „Edelweißpiraten“ hat ihre Geschichte zurück ins öffentliche Bewusstsein geholt.

Die Edelweißpiraten waren dabei noch die bekannteste oppositionelle Jugendgruppe. Gruppen wie die „Meute Halle“ oder die „Swing Jugend“ sind heute weitgehend vergessen.

Hele Lawangis



Blueberry kickt weiter auf Erfolgskurs

Erneut gibt es viel Positives von den Fußballmannschaften des Kinder- und Jugendtreffs „Blueberry Inn“ zu berichten.

Am 11. Oktober beteiligten sich die „Outreach Minis“ an einem Fußballturnier der „Warthe 60“ in der Schillerpromenade. Gekickt wurde unter dem Motto „Cooldown, Kickoff - Straßenfußball für Toleranz“. Am Ende gingen die „Minis“ nach packenden und kämpferischen Spielen als Gewinner vom Platz. Die „Outreach Blueberry's“ starteten im Oktober bei gleich zwei Turnieren. Zunächst am 22. beim Jugendfreizeitturnier des Jugendclubs „Liebig 19“ in Friedrichshain. Bei diesem Turnier, einem „U 19“-Turnier, waren die „Blueberry's“ die mit Abstand jüngste Mannschaft. Trotzdem konnten sie einige Spiele gewinnen – und wurden für ihr faires Spiel und ihren Einsatz mit dem „Fair Play-Pokal“ ausgezeichnet. Beim Fußballturnier „Vielfalt kickt bes-

ser – Fußball gegen Fremdenfeindlichkeit“ am 24. Oktober auf dem Marktplatz Märkisches Zentrum in Reinickendorf waren die „Outreach Blueberry's“ gleich mit zwei Mannschaften am Start. Nach spannenden und teils heftig umkämpften Spielen ging die 1. Mannschaft der „Blueberry's“ als Turniersieger vom Platz. Der Herbst war also für die Fußballteams aus dem „Blueberry Inn“ erfolgreich und das Trainerduo Dajka/Yildirim zeigt sich mit der Leistung auch „sehr zufrieden“. Erfreuliches gibt es auch von der Mädchenfußballmannschaft zu berichten. Nach langen Verhandlungen ist eine Turnhalle zum Trainieren gefunden worden. Das Training für die Mädchenmannschaft findet jeden Freitag zwischen 16 und 18 Uhr in einer Turnhalle in der Karlsgartenstraße statt. Treffpunkt ist immer um 15 Uhr 45 im „Blueberry Inn“.

Michael Thoma



Ein Workshop für Jungen gegen sexuelle Übergriffe



Es gab Unmengen Pizza für die Besucher des Kinder- und Jugendtreffs „Blueberry Inn“ am Samstag den 18. Oktober – und es gab so einiges zu lernen und zu erfahren. Jungs konnten an diesem Tag im „Blueberry“ den „Verführerschein“ erwerben. Zu Gast waren hierfür zwei Mitarbeiter der „berliner jungs“ einem Projekt von „SUB/WAY berlin e. V.“. Thema des Tages waren „Sexuelle Übergriffe auf Jungs in der Öffentlichkeit“. Diese kommen immer wieder vor: in Einkaufszentren, im Schwimmbad, auf Spielplätzen – oder auch im Internet. Im Rahmen des „Verführerscheins“ wurde darüber aufgeklärt, wie Täter vorgehen und wie man sich schützen kann. Es wurde viel Theater gespielt und die Jungen lernten laut und deutlich „STOP – nicht mit mir!“ zu sagen. Trotz des sehr ernsten Themas – und gut sechs Stunden „Arbeit“ – war es ein sehr unterhaltsamer und zum Teil auch spaßiger Tag im „Blueberry“. Für Interessierte wird es auch noch einen zweiten Termin geben: am 23. Dezember um 10 Uhr im Kinder- und Jugendtreff. Jungs die teilnehmen wollen, sollen sich einfach ein paar Tage vorher bei den Betreuern im Treff anmelden!

Wenn es noch Fragen zum Thema gibt, könnt Ihr Euch auch direkt an die „berliner jungs“ wenden. Diese findet ihr im Internet unter www.jungen-netz.de. Oder Ihr ruft einfach an: Telefon 23 63 39 83.

Michael Thoma

Die Kiez-Fotoreportage

Mein Lieblingsort im Flughafenkiez...



... ist der Käptn Blaubär Spielplatz, weil ich da nicht nur Fußball spielen kann, sondern auch andere Spiele mit meinen Freunden. Gut ist, dass es da so was wie Gras gibt auf dem Bolzplatz.

Wenn ich draußen spiele, dann gehe ich meistens...



... ins Blueberry oder in den „Game Stop“. Da zocken wir die neuesten Spiele. Und oft bin ich auch in unserem Hof. Da spiele ich immer Fußball.

Nicht gerne spiele ich...

... auf dem Spielplatz in der Anzengruberstraße, weil der immer geschlossen ist.



Und oft bin ich auf dem Boddin-Spielplatz. Da ist es aber auch nicht so gut, weil da überall Sand und Steine sind.

Dieser Ort soll immer so bleiben:



Na das Blueberry!

Hier habe ich öfter Streß mit den Großen:



... manchmal auf dem Spielplatz in der Anzengruberstraße.

Hier wäre es cool zu spielen, aber hier dürfen wir nicht:



Oft werden wir aus dem Media Markt rausgeworfen, wenn wir da zu lange rumhängen und rumalbern.

Der hässlichste Ort im Flughafenkiez?

Eigentlich kann man ganz Neukölln vergessen!

Von Adam (9 Jahre, wohnt in der Donaustraße)

Mädchenpower aus dem Blueberry

Am 19. September fand das „3. Mädchenfest am Reuterplatz“ statt. Auch aus dem „Blueberry Inn“ machte sich eine große Mädchengruppe auf, um im Nachbarkiez an der konzentrierten Mädchenpower teilzuhaben. Die Mädchen aus dem „Blueberry“ beteiligten sich auch am Bühnenprogramm. Die „Blueberry Dance Queens“ beeindruckten mit ihrer Streetdance-Show – und auch Mädchen der Hip-Hop-AG zeigten ihr Können.

Michael Thoma



Trilogie geschichtlicher Wendepunkte

Fiktion und historische Realität verbindet sich in den Büchern von Klaus Kordon meisterhaft.

Bei manchen Büchern wünscht man sich, sie würden nie enden. Selbst wenn sie über drei Bände gehen, wie bei Klaus Kordon. Anhand der Familie Gebhardt erzählt er die Geschichte von der Novemberrevolution 1918 bis zum Ende des 2. Weltkrieges. Er beschreibt die Menschen, deren Lage, Sorgen und Probleme ganz einfach und klar. Er selbst ist in der Nachkriegszeit aufgewachsen und hat auch zahlreiche andere ausgezeichnete Kinder- und Jugendbücher geschrieben.

Zwar ist die Familie frei erfunden, aber die Orte, die Geschehnisse und die geschichtlichen Fakten sind alle echt und Klaus Kordon hat diese in seinen Büchern gewissenhaft eingeflochten.

Er schafft es mit Leichtigkeit, Geschichte zum Leben zu erwecken. Mit faszinierenden Dialogen und Sätzen lässt er uns das Lebensgefühl von Menschen über drei Generationen nachspüren. Sätze wie „Es ist nicht so wichtig, woher man kommt, sondern wohin man will“, setzen sich im Kopf fest und beweisen wieder mal, „dass Lesen Träumen mit offenen Augen ist“. Spätestens nachdem man diese Bücher gelesen hat, kann man nicht mehr sagen, Geschichte sei langweilig.

Hele Lawangis

Die roten Matrosen



Das Jahr der Novemberrevolution 1918. Helle lebt mit seiner Familie in der Ackerstraße 37 im Wedding. Als die Matrosen den Befehl des Kaisers verweigern und nach Berlin kommen, befreundet er sich mit ihnen und erlebt die Revolution mit all ihren Siegen und Niederlagen.

Mit dem Rücken zur Wand



1932. Hans, der jüngste der Gebhardt-Familie, hat keine Probleme und interessiert sich auch nicht für Politik. Aber das ändert sich: Auch seine Situation wird schlimmer, da einige Nazis aus der Fabrik, in der er arbeitet, ihn nicht leiden können und ihm das Leben schwer machen. Zudem ist seine Freundin Mieke auch noch jüdin.

Der erste Frühling



Im allerletzten Band hat sich viel verändert. Anne ist 12 und erlebt die letzten Tage des Krieges: Andauernder Bombenalarm und stickige enge Kellerräume. Sie kann es dann gar nicht fassen, dass der Krieg zu Ende. Genauso unerwartet steht auch ihr Vater vor der Tür, den sie zum ersten Mal sieht. Der erste Frühling nach dem Krieg beginnt.